

Vierzehnter Jahrgang.

# Sonntags-Beiblatt

zur

## Augsburger Postzeitung.

22. Januar

Nr. 4.

1854.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

### Sirtenbrief des Bischofs von Trier

über die ewige Anbetung des allerheiligsten Sacraments.

Wilhelm Arnoldi,

durch Gottes Erbarmung und die Gnade des heiligen apostolischen Stuhles Bischof von Trier.

Der hochwürdigen Geistlichkeit und den Gläubigen Unserer Diocese Gruß und Segen im Herrn!

Ein Jahrhundert ist beinahe verflossen, seit der in Gott ruhende Erzbischof Johann Philipp die ewige Anbetung des allerheiligsten Sacramentes in dem damaligen Erzbisthume Trier in der Weise angeordnet hat, daß durch den ganzen Kreislauf des Jahres in den Tagesstunden die verschiedenen Pfarrgemeinden, in den nächtlichen Stunden aber die zahlreichen klösterlichen Genossenschaften vor dem Allerheiligsten abwechselnd erscheinen sollten; so daß zu allen Stunden und ohne Unterlaß der Herr in dem wunderbaren Sacramente angebetet und gepriesen würde.

Die ewige Anbetung sollte ein feierliches und nie verstummendes Bekenntniß des Glaubens an die wirkliche und wesentliche Gegenwart Jesu Christi im Altarsacramente seyn, eine ununterbrochene Huldigung, der göttlichen Majestät dargebracht, zum Ersatz für alle Entehrung, für den Undank, die Treulosigkeit und Gleichgiltigkeit von Seite der Gläubigen und der Ungläubigen. Diese Tag und Nacht ertönenden Lobgesänge sollten ein treues Abbild seyn und eine Nachahmung jener Anbetung und jener heiligen Loblieder, die dem Allerhöchsten ohne Unterlaß dargebracht werden von allen Engeln und heiligen Geistern des Himmels.

Diese heilige Uebung hat das christliche Volk durch alle Stürme der Zeit, durch alle Wechsel der Ereignisse größtentheils bis auf diesen Tag treu bewahrt und es hat richtig gefühlt und begriffen, daß dieses die eigentlichen Stunden der Weihe und des Segens für die ganze Pfarrgemeinde seyen, und mit hoher Freude können wir Vielen es nachrühmen, daß sie durch großen Eifer und innige Andacht, durch frommen Empfang der hh. Sacramente diesen Tag würdig und festlich zu feiern wissen. Möge dieser Eifer und diese Andacht, wie ein heiliges Feuer, überall hin sich verbreiten und alle Herzen zur Liebe Jesu Christi entzünden!

Indeß ist seit dem Anfange des laufenden Jahrhunderts durch Aufhebung der Klöster die nächtliche Anbetung ganz unterblieben, und durch mehrfache Abgränzung der alten Diöcesen sind viele Pfarreien unseres Bisthums ausgeschieden und benachbarten Diöcesen zugetheilt; andere und in bedeutender Anzahl sind aus angränzenden Diöcesen der unsrigen einverleibt worden; auch haben mehrere Pfarreien, die nur kürzere Zeit abgetrennt, wieder mit der Mutterkirche vereinigt wurden, den Tag der

ewigen Anbetung abgeändert und auf den folgenden Sonntag verlegt; so daß der schöne Gedanke, der dieser Andacht zu Grunde liegt, seine Bedeutung und seinen Ausdruck im Leben verloren hat.

Seit vielen Jahren ist deshalb der Wunsch lebhaft geäußert worden, es möchte diese herrliche Einrichtung so hergestellt werden, daß jede Pfarrgemeinde unabänderlich an dem für dieselbe festgesetzten Tage die ewige Anbetung feiere, und daß auch den zahlreichen Pfarreien, in welchen dieselbe bisher nicht eingeführt ist, dasselbe Glück wie den andern zu Theil werde.

Diesem frommen Wunsche beieilen Wir uns hiemit zu entsprechen, indem Wir für jede Pfarrei Unseres Bisthums einen besondern Tag zur ewigen Anbetung festsetzen und zur Stellvertretung des nächtlichen Gebetes anordnen, daß diese feierliche Anbetung an jedem Tage des Jahres in je zwei Kirchen stattfinden soll, auf daß alle Gläubige des Bisthums ohne Ausnahme sich vereinigen zur Anbetung, zum Lob und Preis des Herrn, der uns so liebevoll einladet: Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. (Matth. 11, 28.)

So tretet dann zu Ihm und laßt euch erleuchten, und nie wird euer Antlitz zu Schanden werden. (Psalm 23, 6.) Kostet selbst und sehet wie gut der Herr ist und wie glücklich der Mensch, der auf ihn vertraut. (Psalm 33, 9.) Allen, die Ihn in dem allerheiligsten Sacramente andächtig besuchen, ist Er ein Helfer in ihren Gefahren, ein Führer auf ihren Wegen, ein Rathgeber in ihren Zweifeln, ein Licht in der Finsterniß, eine Stütze in der Schwachheit, ein Tröster in ihren Leiden. „Welch' ein Glück ist es, welche reine Freude gewährt es nicht, vertraulich mit Jesus reden zu können, da er wartet, um unser Gebet zu vernehmen und zu erhören! Welch' einen Trost gewährt es nicht, Ihn um Verzeihung zu bitten, Ihm seine Bedürfnisse vortragen zu können, wie ein Freund dem Freunde, auf den er all sein Vertrauen setzt; vor Seinem Angesichte Seine Gnade, Seine Liebe, Seinen Himmel erbitten zu können! Welche Seligkeit, Liebesacte zu Dem erwecken zu können, der auf diesem Altare unser Fürsprecher ist beim ewigen Vater, der hier von Liebe zu uns entbrannt gegenwärtig ist! Denn Seine Liebe ist es, die Freude daran findet, verborgen, verkannt, ja oft verachtet bei uns zu bleiben.“

Wöchte daher am Tage der ewigen Anbetung jede christliche Seele dasselbe und in Wahrheit aussprechen können, was einst eine gottselige Frau, die den größten Theil ihres Lebens vor dem allerheiligsten Sacramente zugebracht, auf die Frage erwiderte, was sie doch all die Zeit hindurch vor dem heiligen Sacramente anfange. „Die ganze Ewigkeit,“ sprach sie, „die ganze Ewigkeit wollte ich hier verweilen. Ist denn nicht hier unser guter Gott? O großer und heiliger Gott! und ihr fragt mich noch, was ich vor ihm thue? Ich liebe Ihn! wer verdient mehr unsere Liebe als Er? Ich lobpreise Ihn: und wem gebührt Preis und Ehre mehr als Gott? Ich danke Ihm; von wem haben wir größere Wohlthaten empfangen als von Gott? Ich opfere mich Ihm auf; denn wem sollen wir uns selbst weihen mit Allem, was wir haben, als jenem Gott, dem wir Alles verdanken? Ich bitte Ihn; denn wer kann uns größere Gnaden verleihen, als Er, der Urheber der Gnade, der Herr des Weltalls? Was thut der Arme vor der Thür des Reichen? Was thut der Kranke vor dem Arzte? Was thut ein Dürstender in der Nähe der Quelle? Was thut ein Hungriger, der bei der vollen, reichen Tafel sitzt?“

Gelobt und gepriesen sey das allerheiligste Sacrament! von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Gegeben zu Trier am Feste der heiligen Elisabeth 1853.

† Wilhelm, Bischof.

### Das öffentliche Consistorium zu Rom am 22. Dec. 1853.

Rom, 26. Dec. Vielen Lesern mag es nicht unwillkommen seyn, eine schlichte Schilderung dieser Feierlichkeit zu lesen und sich dadurch eine bestimmte Vorstellung

von einem öffentlichen Consistorium zu bilden. Die Sala Ducale, worin das letzte stattfand, hat ihre Benennung daher, weil einst die Päpste in dieser Saale den „Duchi di maggior potenza“ Audienz ertheilten. Er ist ein längliches Viereck von mittlerer Ausdehnung. Mir kam er zuerst wie eine Hauscapelle vor, bis ich die weltliche Decorationsmalerei an Decke und Wänden betrachtete. Der Saal ist durch einen Mauerbogen in zwei Abtheilungen gesondert. In der ersten Abtheilung standen die Schweizer Spalier für den Durchgang; rechts und links hinter ihnen Publikum; eine Tribune neben dem Eingange — gefüllt mit Damen. Der Eintritt in die zweite Abtheilung war erschwert. Im Hintergrunde unter dem Baldachin der Thron. Rechts und links der Länge nach eine tapezirte Wand von fünf Fuß Höhe mit je einer Sitzreihe über einer Vorstufe; gleiche Bänke an der Duerwand des Mittelbogens. Die Cardinäle traten nach und nach ein, setzten sich nach Rang und Alter; zu den Füßen eines Jeden auf der Vorstufe saß der Schleppträger. Auf der linken Seite des Saales erhob sich eine Tribune für die vornehmsten Gäste. Hier befand sich der junge Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen. Es war wohlthuend für das Herz, die Art und Weise zu betrachten, wie Cardinäle mit einander verkehren, die Ehrfurcht gegen die ältesten, die Traulichkeit und Brüderlichkeit, diese milde Würde ohne alle Steifheit und Herbe. Der Cardinal Wiseman hatte trotz angeblicher Kränklichkeit ein vollkommen gesundes Aussehen. Seine Stirne trägt die Signatur der Genialität; Offenheit und Energie ist das Gepräge des etwas runden Gesichtes. Die Lebhaftigkeit des Auges wird hinter der Brille nur hie und da bemerkt. Er ist von großer starker Statur. — In der allernächsten Nähe konnte ich den Cardinal-Diacon Antonelli sehen; ein Mann, dem Aeußern nach etwa von achtundvierzig Jahren, ein ziemlich hoher, schlanker Wuchs, ein langes, etwas bleiches, interessantes, geistreiches Gesicht mit rollenden Gluthaugen und seelenvoller Miene trotz der etwas vortretenden Unterlippe, in den Bewegungen von entschiedenem Ausdrucke, jetzt Würde, jetzt Anmuth. Während die hohen Herren in behaglicher, selbst heiterer Stimmung sich unterhielten, saß der Cardinal aus dem Capucinerorden still und in sich gekehrt, ein zart gebauter Greis mit grauem Barte, ein Musterbild von Gutmüthigkeit und Ernst, von Demuth und Geistesammlung. Die Thüre zur Linken des Thrones öffnete sich; Prälaten und geistliche Hofherren traten heran, Pio IX. erschien — mit der Inful auf dem Haupte, vom Pluviale umwallt. Seine Heiligkeit ließ sich auf den Thron nieder. Würdevoller, imponirender Ernst herrschte in Haltung und Antlitz. Die Cardinäle traten zum Kusse des Ringes vor. In der Art, wie der heilige Vater die Hand hinreichte, und im Blicke, der diese Bewegung begleitete, wurde die Huld und Liebe bemerkbar. Nachdem die dreißig anwesenden Cardinäle diese Huldigung vollzogen hatten, wurde bezüglich einer Beatification ein Document vorgelesen. Inzwischen begann die Einführung der zwei neuernannten Cardinäle. Brunelli trat zuerst vor, ein Herr von etwa sechsundfünfzig Jahren. Er küßte den Pantoffel, dann den Ring und wurde von dem heiligen Vater umarmt. Eben so der etwas jüngere, schlanke Cardinal Pecci, Bischof von Perugia. Jeder umarmte der Reihe nach sämtliche Cardinäle und es war rührend zu sehen, mit welcher gegenseitigen Wärme und Liebe dieß geschah. Die unterbrochene Lesung wurde fortgesetzt, dauerte aber nur kurze Zeit. Jetzt kniete Brunelli vor dem heiligen Vater. Der rothe Cardinalhut wurde auf sein Haupt gelegt, während der heilige Vater mit sonorer Stimme das Gebet sprach: *Accipe rubrum galerum* &c. &c. zum Sinnbilde heiliger Standhaftigkeit *usque ad effusionem sanguinis*. Sofort nahm Brunelli den Cardinalsitz ein, und nach ihm sein Genosse. Der heilige Vater ertheilte den Segen und zog sich mit Gefolge durch die Seitenthüre zurück. Gesang ertönte und die Cardinäle wandelten aus dem Saale und quer durch den großen Königsaal in die Sirtinische Capelle, wo ein Dankgebet die Feierlichkeit beschloß. (Salzb. R.-Bl.)

### Der Märtyrer Geronimo und die Entdeckung seiner Ueberreste in Algier.

„Am 27. v. M. — so berichtet der „Akhbar“ — bemerkten die Artilleristen, welche den Wall der an der Straße gelegenen, unter dem Namen „Fort des vingt-quatre-heures“ in Algier bekannten Citadelle sprengten, beim Begräumen des Schuttes eine Höhlung, in welcher Gebeine lagen. Sie setzten den Artilleriehauptmann Susini, der die Sprengarbeiten dirigitte, sogleich davon in Kenntniß.

Es bedurfte keiner langen Untersuchung, um zur Gewisheit zu gelangen, daß man hier endlich den Leib des Märtyrers Geronimo entdeckt habe, dessen rührende Geschichte von Herrn Verbrugger, Rustos der Bibliothek und des Museums in Algier, im Jahre 1847 veröffentlicht worden ist. Man hatte zuerst nach vagen Anweisungen in den dem Meere zugewendeten Wällen suchen zu müssen geglaubt und war, da dort nichts vorzufinden wurde, bereits zur Ansicht gelangt, es seyen diese kostbaren, mit so vieler Sorgfalt ausgesuchten Reste bei Anlegung neuer Bauten, deren Spuren ersichtlich waren, verloren gegangen, als man so unerwartet zu der eben erwähnten Entdeckung gelangte.

Eine zur Sprengung der innern Mauerschichten bestimmte Petarde hatte plötzlich den Raum eröffnet, in welchem Geronimo's Leib lag, ohne ihn jedoch im Mindesten zu beschädigen.

Der Märtyrer wurde auf dem Gesichte liegend gefunden, mit aneinander gedrückten Beinen und hinter dem Rücken gekreuzten Armen; der Strick, mit dem seine Hände gebunden gewesen waren, klebte noch theilweise am Mörtel, eben so die noch recht gut erkennbaren Kleidungsstücke. Der ganze Körper hat sich in den Boden dergestalt, ehe er verweste, eingedrückt, daß sich sehr leicht ein genauer Gypsabguss der Gestalt des Märtyrers machen ließe.

Gleich nachdem der hochwürdige Bischof von Algier, Monsignor Bavy, Kenntniß von dem Funde erhalten hatte, begab er sich zu dessen Besichtigung an Ort und Stelle; Gleiches thaten noch an demselben Tage alle Mitglieder des Algier'schen Klerus, der dortige Präfect und viele angesehene Beamte, am folgenden Morgen der General-Gouverneurer Graf Randon mit seiner Familie, General Chabaud-Latour u.

Der vom „Akhbar“ mitgetheilten Legende des Märtyrers entlehnen wir Nachstehendes:

„Noch heut zu Tage erblickt man in Algier, oberhalb der Pforte des „Fort des vingt-quatre-heures“ eine arabische Inschrift aus dem Jahre 1569, der Zeit, in welcher der kalabresische Renegat Ali, damals Pascha von Algier und später Kapudan-Pascha des Großherrn, diese Verschanzungen ausführen ließ, um allfälliges Landen an der Küste von Bab-el-Med zu verhindern. Die nördliche Mauer dieses Bauwerkes ist ein bloßer Erdwall und schließt wahrscheinlich jetzt noch die sterbliche Hülle eines Christen ein, dem die Märtyrerpalme unter folgenden entsetzlichen Umständen zu Theil wurde.

Bei einer Razzia, welche die spanische Garnison von Dran gegen ungehorsame Araber im Jahre 1538 unternahm, wurden mehrere Gefangene gemacht, unter denen sich auch ein schöner Knabe befand, der dem Herkommen gemäß nebst der übrigen Beute verkauft wurde, damit der Erlös leichter vertheilt werden könne. Der Generalvicar und Licenciat Juan Caro kaufte das Kind, unterrichtete es in der christlichen Religion, taufte es und legte ihm den Namen Geronimo bei.

Im Jahre 1542 wüthete die Pest in Dran; fast alle Spanier hatten die Stadt verlassen, um im freien Felde unter Zelten zu weilen. Die wenigen, noch zurückgebliebenen Soldaten waren in Folge ihrer Angst vor der Seuche nicht so wachsam wie gewöhnlich. Einige arabische Gefangene benutzten diesen Umstand, ergriffen die Flucht, nahmen den kleinen, damals achtjährigen Geronimo mit sich und brachten ihn seinen Eltern zurück.

In so zartem Alter und unter solchen Umständen war es wohl natürlich, daß

der neue Christ unter den Seinigen die religiösen Ideen wieder vergaß, die der ehrwürdige Juan Caro ihm beigebracht hatte und wieder ganz Muselman wurde. Doch wurden die in das junge Herz gepflanzten Keime des Christenthums nicht ganz erstickt und so geschah es, daß Geronimo im Alter von fünfundzwanzig Jahren den Plan faßte, nach Dran zurückzukehren und sich dort neuerdings zum wahren Glauben zu bekennen.

Der würdige Juan Caro nahm ihn freudigst auf und verheirathete ihn, um ihn in seinem frommen Gedanken noch mehr zu bestärken, im Jahre 1559 mit einer jungen Araberin, die ebenfalls Christin geworden war. Geronimo lebte nun zehn Jahre in Dran, wo er sich als Soldat eben so nützlich als eifrig bewährte.

Im Mai 1569 war er mit neun andern Gefährten in einer Barke von Dran aufgebrochen, um ein am Meeresufer liegendes arabisches Dorf zu überfallen. Schon näherten sie sich dem Ziele ihrer Reise, als sie bei Sonnenaufgang von zwei nach Tetuan gehörenden Brigantinen wahrgenommen und verfolgt wurden. Vergebens suchten sie zu entkommen; sie wurden gefangen, nach Algier geführt und als Sklaven verkauft.

Geronimo fiel dem Pascha zu, demselben kalabresischen Renegaten, dessen wir bereits gedacht haben; er wurde in dessen Bagno abgeführt. Die Algierer, welche aus dem Verkauf der Sklaven vielen Nutzen zogen, wendeten stets alle Art von List und Schlaueit an, um über die Antecedentien ihrer Gefangenen ins Klare zu kommen und sie so mit größerem Vortheile ranzioniren zu können. In solcher Weise erfuhr man auch, daß Geronimo ursprünglich Muselman gewesen war.

Nun wurde das Aeußerste aufgeboten, um ihn wieder der hl. Kirche abtrünnig zu machen. Alle Mustis, Kadis, Marabuts, alle Schriftgelehrten Algiers und seiner Umgebungen eilten ins Bagno, wo Geronimo in Ketten lag; sie wendeten aber Mühe und Beredsamkeit vergeblich an; Geronimo erklärte in energischer, entschiedener Weise, er sey freiwillig und aus Ueberzeugung Katholik geworden und werde als solcher sterben. Die Ulemas nahmen sodann ihre Zuflucht zu Drohungen, die aber auch kein anderes Resultat herbeiführten.

Alle muselmännischen Schriftgelehrten begaben sich nun zu Ali Pascha, erzählten ihm das Vorgefallene und baten ihn, einen so sträflichen Eigensinn in exemplarischer, abschreckender Weise zu bestrafen. Ali ergriff diesen Anlaß, um seinen religiösen Eifer in eklatanter Weise zu bewähren; er verhiess sogleich Alles, was von ihm verlangt wurde.

Der Pascha war damals (September 1569) mit dem Bau eines Forts vor dem Stadthore Bab-el-Med beschäftigt, desselben Forts, das gegenwärtig ohne bekannten Grund als Fort des vingt-quatre-heures bezeichnet wird; er nahm öfter die Arbeiten in Augenschein und drängte die Werkleute zu unausgesetzter Thätigkeit. Eines Tages besichtigte er in sehr nachdenklicher Weise die großen Kisten, in denen Thon und Erde zu Massen geformt wurden; plötzlich rief er einen gewissen Michel von Navarra herbei, einen Christen, der an der Spitze der Mauerarbeiten stand; er sagte zu ihm:

Michel, lasse die große Kiste hier leer bis morgen; sie soll mit dem Leibe jenes Hundes ausgefüllt werden, der sich weigert, zum Glauben Mahomed's zurückzukehren.

Nach diesen Worten kehrte er wieder in seinen Palaß zurück.

Am Abende desselben Tages sammelte Michel nach verrichteter Arbeit alle seine Unterthlenen und begab sich mit ihnen ins Bagno, wo er Geronimo von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzte und ihn aufforderte, sich der Nothwendigkeit zu fügen.

— Vor Allem sey Gott gepriesen! — rief der künftige Märtyrer aus. — Ich fürchte die entsetzlichen Todesqualen nicht, welche diese Ungläubigen mir bereiten und werde mich durch Angst vor denselben nicht vom wahren Glauben abwendig machen lassen. Möge der Herr mir nur meine Sünden verzeihen und meinen Geist in Gnaden aufnehmen!

Von diesem Augenblicke an bereitete sich Geronimo auf das Blutzugniß vor,

das er nächsten Tages abzulegen berufen war. Im Bagno war eine Capelle, unter den Sklaven befand sich ein Priester; dieser versah ihn mit den letzten Tröstungen der Religion, worauf er die Nacht im Gebete zubrachte.

Am 18. September 1569, schon am frühen Morgen, kamen vier Schergen des Paschas, die nach Geronimo fragten; als er sie kommen hörte, ging er ihnen aus der Capelle entgegen.

„Verräther, Hund, — riefen sie ihm entgegen, — warum willst du nicht wieder Muselman werden?“

Der arme Sklave ließ sich ohne ein Wort zu erwidern von ihnen nach dem Fort führen; dort befand sich bereits Ali Pascha, begleitet von einer großen Anzahl Türken, Mauren und Renegaten, die sämmtlich schon nach dem Blute des Christen lechzten.

„Nun, Hund, — rief ihm Ali entgegen, — willst du zum Islam zurückkehren?“

„Um keinen Preis, — lautete die Antwort; — ich bin Christ und werde es bleiben.“

„Blicke auf diese Kiste, — heulte der wüthende Pascha; — in ihr lasse ich dich lebendig begraben.“

„Thu wie du willst, — entgegnete muthig der Märtyrer, — ich bin auf das Schlimmste gefaßt und werde vom Glauben meines Herrn Jesus Christus nicht abfallen.“

Nun ließ ihm Ali Pascha die Ketten abnehmen, ihn an Händen und Füßen mit Stricken binden und in die Kiste werfen.

Ein spanischer Renegat sprang mit Wuth auf den Leib des armen Geronimo, verlangte nach Erde und einer Stampfe, welchem Begehren sogleich willfahrt wurde. Nun begann der Glende auf den Unglücklichen loszustampfen und zu schlagen, ohne ihm jedoch eine einzige Klage, einen einzigen Schrei entreißen zu können.

Bald war Geronimo unter den Erdschichten erstickt.

Die Kiste wurde bis an den Rand vollgefüllt; der Märtyrer war für dreihundert Jahre in sein glorreiches Grab gelegt. Wild jauchzend kehrten die mordlustigen Tiger in Menschengestalt, zufriedengestellt durch den Anblick der gräulichen Mordthat, im Gefolge Ali Paschas nach Algier zurück, der unwillkürlich ausrief:

„Wahrlich ich hätte nicht geglaubt, daß dieser Christ so muthig zu sterben im Stande seyn würde.“

Mehr als einmal hatten die christlichen Sklaven daran gedacht, den Leib des Märtyrers aus der Erdmauer zu nehmen; einmal aber ließ die beständige Wachsamkeit der Türken die Sache als sehr schwierig erscheinen; dann bedachten sie auch, daß sie unmöglich eine glorreichere Grabstätte für den Ermordeten finden könnten, als den Ort, an dem er sein Leben für den Glauben geopfert hatte und der den Blicken der Türken, Renegaten und Christen fortwährend ausgesetzt blieb.“

#### Dr. Newman und dessen Bruder.

Die beiden Brüder Johann und Franz Wilhelm Newman sind beide in ihrer Art hervorragende Männer, gleich talentvoll, gelehrt und entschieden. Beide wurden als Anglikaner erzogen; beide fühlten bald das Ungenügende und Unhaltbare des englischen Protestantismus, und beide wünschten, Christen zu seyn, ohne aufzuhören, Protestanten zu seyn und ohne mit den Reformatoren zu brechen. Von da an gingen sie aber auseinander. Der ältere Bruder ist jetzt ein katholischer Priester und Superior der englischen Dratorianer. Er ging davon aus, die wahre Bedeutung der Reformation liege in den Elementen der christlichen Wahrheit, die sie beibehalten; er griff diese auf, trennte sie von den negativen Grundsätzen, welche die Reformatoren damit verbunden, und suchte sie in katholischem Sinne zu entwickeln und zu vervollständigen. Er wurde so der Begründer der traktarianischen oder puseyitischen Partei, deren Zweck

ist, katholisch zu seyn, ohne römisch zu seyn. Er fand aber bald, daß er den Protestantismus nicht im Sinne der katholischen Wahrheiten, die derselbe beibehalten hat, entwickeln könne, ohne sich an Rom anzuschließen, da nur in dessen Gemeinschaft die katholische Lehre in ihrer Einheit, Integrität und Vollständigkeit gefunden und festgehalten werden kann. — Der jüngere Bruder, jetzt Professor der Philosophie an der Londoner Universität, war von Anfang an ein ächterer Protestant. Er ging davon aus, das Wesen des Protestantismus liege nicht in dem, was derselbe mit der Kirche gemeinsam festhalten will, sondern in den Grundsätzen und Negationen, die er der Kirche entgegensetzt; er griff diese Grundsätze und Negationen, die ungläubigen Elemente des Protestantismus auf, suchte sie von den papistischen Elementen, die er dabei noch festgehalten, zu trennen und in einem ächt protestantischen Sinne zu entwickeln und zu vervollständigen. Er fand aber bald, daß er dieses Ziel nicht erreichen könne, ohne die protestantische Verläugnung der Auctorität der Kirche und die protestantische Verwerfung der Sacramente und des Priesterthums bis zu ihren consequenten Folgerungen durchzuführen, und daß er das nicht könne ohne alle äußere Offenbarung zu verwerfen, und seine eigene Natur als einzige Auctorität in religiösen Dingen und als einzige Offenbarung des göttlichen Willens zu betrachten. — Beide scheinen Anfangs einen gleich redlichen Willen gehabt zu haben, und beide sind, wenn man die Prämissen betrachtet, von denen sie ausgingen, gleich logisch zu Werke gegangen und bei gleich unvermeidlichen Consequenzen angekommen. Keiner von beiden sah sein Ziel voraus. Der ältere Bruder, entschlossen, auf jeden Fall ein Christ zu seyn, sah sich genöthigt, zur katholischen Kirche zurückzukehren; der jüngere, entschlossen, auf jeden Fall ein Protestant zu seyn, sah sich genöthigt, alles Christliche aufzugeben, und ein bloßer Naturalist zu werden. (Aus „Brownson's Quarterly Review“, Boston und London, October 1853.)

### Befehrungen im Jahre 1853.

Im Januar ist die Mutter der Prinzessin Karola Wasa, die bereits im vorigen Jahre zur katholischen Kirche zurückgekehrt ist, zu Moravetz in Mähren dem Beispiele ihrer Tochter gefolgt. Sie ist eine Prinzessin von Baden, die Tochter von Carl Ludwig und Stephanie Beauharnais, seit dem Jahre 1844 von dem Prinzen Wasa geschieden. — Ebenfalls im Januar wurde der Schriftsteller Beer zu Paris katholisch. Im Anfange des Jahres fanden außerdem in England folgende Befehrungen statt: Lord Charles Lynne, Domherr von Canterbury und Pfarrer von Longbridge, Schwiegersohn des protestantischen Bischofes von Bath und Wells, Bruder der Herzogin von Buccling, wurde katholisch und verzichtete damit auf ein jährliches Einkommen von 10,000 Thaler, welche seine geistlichen Stellen eintrugen. — Francis Wegg Proffer, ein ausgezeichnetes Mitglied der Universität Oxford, im Jahre 1847 Parlamentsmitglied, that denselben Schritt. — Ferner Frau Daymann, Frau eines anglikanischen Geistlichen. H. G. Bowden, dessen Vater schon seit einiger Zeit katholisch geworden, legte zu Gibraltar vor dem Generalvicar Keilly das katholische Glaubensbekenntniß ab. Damit ist das letzte Glied einer angesehenen, großen Familie, die vor nicht langer Zeit noch ganz protestantisch war, katholisch geworden. Hope, einer der ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten Londons, trat nebst seiner Gemahlin, einer Enkelin von Sir Walter Scott, zur katholischen Kirche über. — Den 29. Januar kehrte der Herr Geheimrath, Ritter Dszewsky auf Potritten in der Diöcese Ermeland, durch ein mehrjähriges Studium vorbereitet, in den Schooß der katholischen Kirche zurück. Am 8. März legte der protestantische Pfarrer Christfreund von Oberrosbach im Nassauischen zu Dillenburg das katholische Glaubensbekenntniß ab. Schon um Ostern des vorigen Jahres hatte er seiner Gemeinde erklärt, daß er die Wahrheit nur in der katholischen Kirche erblicke, und hatte darauf sein Pfarramt niedergelegt. Nur eines seiner Pfarrkinder folgte ihm, nämlich der Müller Corn, der zugleich mit ihm zu Dillenburg in die katholische Kirche aufgenommen wurde. Am 14. Juli legte die

Gräfin Hoogstraaten Voerde in der Fürstlich Salm-Salm'schen Schloßkapelle zu Anhalt das katholische Glaubensbekenntniß ab. Am 20. November Grörer, Professor an der Universität zu Freiburg.

### Vierundsechzig Lehrsprüche aus dem Munde des heil. Philippus Neri.

Der hl. Philipp Neri, ein Mann ausgezeichnet durch Wissenschaft und Heiligkeit, und sehr erfahren in der Seelenführung, hat zu seiner Zeit Unglaubliches gewirkt. Gelegentlich gab er den Seinigen mehrere Lehren und Winke, die uns seine Freunde aufbewahrt haben. Einige von diesen folgen hier zum Nutzen der Leser des Sonntags-Beiblattes.

1. Der hl. Philippus wurde seit seiner frühesten Jugend vom Herrn vieler Gnaden gewürdigt, er hegte eine lebhaftere Neigung für das Geistliche und verschmähte alles das, was die Welt schätzt, wie die Liebe zu den Verwandten, die Erhöhung der Familie, die Vermehrung der Reichthümer so sehr, daß er seinem Oheim, der ihn zärtlich liebte und ihm zusprach, von seinem Vorhaben, sich ganz dem Dienste Gottes zu widmen, abzusehen, indem er ihm zum Erben aller seiner Güter, deren Werth sich auf 22 Millionen Scudi belief, einsetzen zu wollen verhieß und ferner bemerkte, daß mit ihm die Familie austerben und somit die ihm zu Theil gewordenen Wohlthaten fruchtlos bleiben würden, mit jener bescheidenen Kürze, die in derartigen Entschliessungen erfordert wird, antwortete: nie werde er der empfangenen Wohlthaten vergessen — übrigens lobe er mehr seine Zuneigung als seinen Rath.

2. Zu Rom bot sich dem hl. Philippus die erwünschte Gelegenheit dar, Gott nach seinem Verlangen zu dienen. Dort lag er den Wissenschaften ob und machte in denselben solche Fortschritte, daß er nicht nur zu seinem eigenen Nutzen hinreichend in ihnen bewandert war, sondern auch noch zum Frommen des Nächsten damit wirken konnte. Aber jenes Wort des Apostels erwägend: „nicht mehr zu wissen, als Noth thut,“ ließ er jene Bestrebungen fahren, um sich ganz der Wissenschaft des Gekreuzigten zu weihen. Daher wählte er sich, mehr als früher der Einsamkeit und besonders des Schweigens, des Gebetes und der Fleischesabtödtung beflissen, die Andachtsübung, zu den sieben Kirchen und Katakomben des hl. Sebastian unter beständigem Gebete zu wallfahren; dabei wurde er von einer solchen Fülle himmlischen Trostes überströmt, daß er der brennenden Liebesgluth nicht mehr mächtig, zu Gott ausrief: „Es ist genug, o Herr, es ist genug!“ Darum ist's nicht zu verwundern, daß er voll vom Besitze seines Gottes, häufig sagte: „Dem, der Gott wahrhaft liebe, sey nichts beschwerlicher und lästiger als das Leben,“ öfter jenes Wort wiederholend: Der wahre Diener Gottes erduldet das Leben, ersieht den Tod.

3. Niemals gestattete er den Seinigen, daß sie um des Studirens willen die gemeinsamen Uebungen, wie das Gebet, die Ermahnungen (Anreden) Beicht hören und andere gewöhnliche Verrichtungen unterließen; er hielt sie keineswegs vom Studiren ab, sondern schärste ihnen nur ein, bei demselben ihr Augenmerk auf die Gegenstände hinzulenken, welche ihrem Berufe (dem Orden) entsprächen, und nicht darauf bedacht zu seyn, daß sie unter den Andern gelehrt schienen; der wahre Diener Gottes, sagte er, muß dahin streben, daß er wisse, nicht aber zu wissen scheine; er soll mehr durch Gebet als durch Studium in die Geheimnisse der hl. Schrift eindringen.

Titel und Inhalt zum Jahrgang 1853 wird mit der nächsten Nummer ausgegeben.